

Predigt zum Sonntag Reminiszerer 8. März 2020 Römer 5,1-5

Liebe Gemeinde,

letzte Woche war ich mit dem Auto unterwegs und hörte eine Nachrichtensendung über die Ausbreitung des Corona-Virus.

Dringend wurde empfohlen sich ausreichend Vorräte für den Quarantänefall anzulegen: Hülsenfrüchte, Getreideprodukte, Hygieneartikel wie Toilettenpapier nicht zu vergessen.

Umgehend steuerte ich den nächsten Supermarkt an. Doch die Regale mit den Hülsenfrüchten waren bereits leerräumt, Reis und Nudeln gab es nur noch in schäbigen Restposten und wo sonst Toilettenpapier zu finden ist, gähnende Leere.

Während Hamsterkäufe gerade zur Normalität gehören, tut sich daneben ein krimineller Graumarkt auf: Aus Arztpraxen und Krankenhäusern werden Desinfektionsmittel und Schutzkleidung entwendet und im Internet zu überhöhten Preisen vertickert. Ebay hat den Verkauf derartiger Produkte auf seiner Webseite inzwischen verboten.

Doch nicht nur das neue Virus versetzt Menschen in Panik. Andere Nachrichten der letzten Wochen geben mindestens genauso viel Anlass zur Sorge:

In Hanau erschießt ein Rassist zehn arglose Mitbürger. Die meisten waren in Deutschland geboren und aufgewachsen, alle hatten aber sogenannte Migrationswurzeln.

Im nordhessischen Volkmarsen rast ein Mercedes ungebremst in einen Rosenmontagsumzug. Fast 90 Verletzte und Schwerverletzte werden nach der Amokfahrt gezählt, darunter auch viele Kinder.

Wieso all dieses gerade in Hessen? So fragt die Presse.

Selbst im beschaulichen Kronberg finden sich Nazi-Schmierereien an einem Autohaus...

Ich könnte weitere Negativnachrichten aus aller Welt anfügen. Für unseren Kindernachmittag gestern brauchten wir Zeitungen als Unterlage: Als sie die Bilder und Schlagzeilen sah, sagte meine Freundin: Da kriegen die Kinder ja Angst, wenn sie das sehen!

Doch mitten in die niedergedrückte Stimmung hinein erschallt ein Aufruf, dem Pessimismus zu wehren, sich von Horrormeldungen nicht lähmen zu lassen, sich der Schwarzmalerei für ein paar Wochen zu enthalten.

Jedes Jahr lädt die EKD in der Passions- und Fastenzeit ein, nicht nur auf Alkohol und Süßigkeiten zu verzichten. Ein originelles Fastenmotto wird ausgerufen, das zum Umdenken einlädt, zur Korrektur eingefahrener Denk- und Verhaltensweisen.

Die eigene Gemütsverfassung entschlacken!
„Zuversicht - Sieben Wochen ohne Pessimismus!“ lautet das Motto der Fastenaktion in diesem Jahr 2020.

Zuversicht in diesen Zeiten?
Ja, in diesen Zeiten! Zuversicht trotz alledem.

Unser Predigttext für diesen Sonntag ist ebenfalls von Zuversicht geprägt. Zuversicht in schweren Zeiten.

Hören wir einen Ausschnitt aus dem Römerbrief des Apostels Paulus aus dem 5. Kapitel des Römerbriefes die Verse 1-5.

Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.

Durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit, die Gott geben wird.

*Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse,
weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt,
Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung,
Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden;
denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen
durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.*

Liebe Gemeinde, Zuversicht in schweren Zeiten...

Dass Paulus schwere Zeiten durchlebt, benennt er in dem Stichwort „Bedrängnis“, das sich ziemlich in der Mitte des Textes findet: „Bedrängnis“ – auf Griechisch, der Ursprache des Neuen Testaments: Thlipsis

Ich traktiere Sie jetzt wieder ein wenig mit Philologie, aber es geht dann gleich weiter:

Thlipsis, das Hauptwort, ist von dem griechischen Tuwort thlibein abgeleitet. Für dieses finden sich im Wörterbuch u.a. folgende Übersetzungen: „drücken, bedrücken, bedrängen, einengen, belästigen, schikanieren, ängstigen“.

„Thlipsis“ ist also der Druck. Heute stehen selbst Schüler manchmal schon so unter Druck, dass sie ein Burn out bekommen. „Thlipsis“ ist das, was bedrückt, in die Enge treibt, ist die Last oder auch Belästigung bzw. Mobbing, Schikane, alles, was Angst macht.

Und in meinem Griechisch-Wörterbuch steht auch noch der schön altmodische Begriff „Trübsal“.

Auch in den älteren Lutherbibeln fand sich in Vers 3 noch das Wort Trübsal: „Wir rühmen uns der Trübsale, weil wir wissen, dass Trübsal Geduld bringt“ etc.

Von „Trübsal blasen“ sprechen wir auch heute noch.

Meistens hat es einen leicht ironischen Unterton.

Trübsal blasen z.B. die Anhänger einer Fußballmannschaft, die auf dem absteigenden Ast ist.

Wenn die Eintracht Frankfurt gegen Bayer Leverkusen 4:0 verliert (wohlgemerkt nicht gegen Bayern München, den Tabellenführer, sondern gegen Bayer Leverkusen, den Tabellenvierten), dann haben die Eintracht-Fans an diesem Wochenende allen Grund, Trübsal zu blasen (und ich kenne welche, die das wirklich tun).

Die Lage des Paulus ist aber alles andere als witzig und mit einem Fußballspiel zu vergleichen. Die Bedrängnis, der er wie die christlichen Gemeinden in seiner Zeit ausgesetzt sind, besteht in einem Druck, der wirklich Angst machen kann, in Schikanen, die alles andere als lustig sind, in einer Einengung der Handlungsmöglichkeiten, die beängstigende Ausmaße hat.

In Bedrängnis geraten Christen, wenn sie den Kaiser in Rom nicht, als Gott verehren und ihm - wie regelmäßig angeordnet - Opfer darbringen wollen.

Die Christengemeinde versucht tapfer sich dem Druck zu widersetzen, lässt sich allerlei einfallen, um am Tag des festgesetzten Opfertages eine Entschuldigung zu präsentieren: Die ganze Familie lag mit Fieber danieder, oder man hat den Termin versehentlich falsch notiert, war auf Geschäftsreise im Ausland etc. Diejenigen, die sich zu entziehen versuchen, riskieren gleichwohl Leib und Leben.

Bedrückend sind überhaupt die Zustände im alten Rom, das dieser Bezeichnung zurzeit des Paulus alle Ehre macht:

Politische Morde sind an der Tagesordnung, Söhne bringen ihre eigenen Mütter um, wenn es der politischen Opportunität dient (siehe Kaiser Nero), Brüder gehen einander an die Gurgel (hier könnten viele Namen genannt werden). In den unterworfenen Provinzen wird regelmäßig der Aufstand geprobt und blutig niedergeschlagen. Irrlichternde Gestalten scharen mit zweifelhaft populistischen Heilsversprechen das Volk (lateinisch *populus*) um sich.

Keine gemütlichen Zeiten!

Nun erwähnt Paulus nicht nur die „Bedrängnisse“ oder wie es früher hieß „Trübsale“. Der Apostel bläst keineswegs Trübsal, obwohl die Zeiten schwierig sind und das Leben schwer ist. Paulus ergeht sich nicht in Pessimismus, im Gegenteil, seine Worte klingen sogar zuversichtlich und optimistisch:

Wir rühmen uns der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden.

Ein verblüffender Dreh, ein erstaunlicher Optimismus, den Paulus an den Tag legt!

„Man muss aus allem das Beste machen“, dieser Spruch meiner Großmutter kommt mir da in den Sinn.

Oder ein Ausspruch von Dietrich Bonhoeffer, dem evangelischen Märtyrer und Widerstandskämpfer in Hitler-Deutschland: *„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will.“*

Wir rühmen uns der Bedrängnisse, sie können uns nur stärker machen....

Weltfremde Blauäugigkeit?

Oder ein Gottvertrauen, dass allen Bedrängnissen und aller Angstmacherei, allen weltpolitischen Irrungen und Wirrungen ein kühnes Trotzdem entgegenschleudert?

„Wie haben Frieden“, verkündet Paulus im ersten Satz unseres Predigttextes. Dabei lebt er in einer Zeit des Unfriedens, so wie fast immer irgendwo auf der Welt Unfriede herrschte und herrscht.

Glückliches Deutschland, das seit 75 Jahren mit seinen Nachbarn in Frieden lebt!

Doch Paulus meint keinen Frieden, bei dem die Waffen schweigen – so wie im syrischen Idlib, wo die mühsam ausgehandelte Waffenruhe gerade wohl tatsächlich eingehalten wird.

Paulus spricht von einem ganz anderen Frieden, den Frieden mit Gott, bei dem in völlig anderer Weise die Waffen gestreckt werden: Gott verzichtet darauf, die Menschen für all das Böse, das sie anrichten zu verurteilen. In der Sprache des Paulus und Martin Luthers formuliert: Aus Gnaden spricht uns Gott gerecht.

Der Mensch verzichtet seinerseits darauf, für all das Böse, das es in der Welt gibt, mit Gott zu hadern und Gott dafür schuldig zu sprechen.

„Wir haben Frieden mit Gott“, verkündet Paulus und beruft sich dabei auf Jesus Christus. „Christus ist unser Friede“ ergänzt er an anderer Stelle im Epheserbrief (Kap. 3,6).

Eine Gegenwirklichkeit zu den deprimierenden, pessimistisch stimmenden Nachrichten, die uns täglich ereilen.

Ein Wirkraum Gottes, der sich schützend und heilend um uns breitet.

Paulus stellt sich hinein in diesen Wirkraum Gottes, lässt ihn hineinfließen in seine Schreibfeder und hinüberströmen zu uns und in unsere schwierige Zeit:

„Frieden“ und „Liebe“ und „Hoffnung, Hoffnung, Hoffnung“, ruft er uns zu. Tatsächlich taucht das Wort Hoffnung gleich dreimal in dem kurzen Textabschnitt auf.

Und Hoffnungszeichen gibt es zu allen Zeiten, zur Zeit des Paulus und in unserer Zeit: Hoffnungszeichen, die allem Pessimismus widerstreiten:

Da spendet der Berliner Baulöwe Krawinkel einen 6stelligen Betrag für die AfD des Björn Höcke.

Großes Entsetzen bei seinen Nichten und Neffen, die es in der Zeitung lesen! Umgehend starten die Familienangehörigen eine Spendenaktion für antirassistische Projekte und haben schon in 10 Tagen das Spendenaufkommen des Onkels weit übertroffen. Halleluja!

Da erklären sich deutsche Großstädte bereit, Flüchtlingskinder aus dem unsäglichen Elend in den Lagern Griechenlands zu befreien und ihnen den Schulbesuch und ein Leben in Würde in Deutschland zu ermöglichen. Und ich hoffe, dass die Kinder nicht ohne die Eltern kommen müssen...

Da sorgt der Corona-Virus für Angst und Schrecken. Doch endlich verzichten Menschen auf umweltschädigende Fernreisen und Fernflüge, verabreden sich stattdessen mit Freunden aus der Nachbarschaft und machen Urlaub im eigenen Land.

Da scheint der katholischen Kirche im Reformstau gerade die Puste auszugehen und ein neuer Bischof kommt in Amt und Würden, der aus gutem Grund Hoffnung, Hoffnung, Hoffnung auf einen Wandel verbreitet. Mit ihm geht es voran, meinten die katholischen Kollegen bei unserem letzten Pfarrertreffen.

Vielleicht haben Sie selber eine Hoffnungsgeschichte zu erzählen? Eine ganz persönliche Mutmachgeschichte?

Halten wir uns an den positiven Nachrichten fest, liebe Gemeinde!

Lösen wir uns von der Fixierung auf das Negative. Verzichten wir versuchsweise einmal 7 Wochen auf Pessimismus. Üben wir uns in Zuversicht und Gottvertrauen!

Ich will schließen mit einem Zitat des gerade verstorbenen lateinamerikanischen Dichters und Theologen Ernesto Cardenal, der einmal sagte:

«Stärker als der Glaube treibt mich die Hoffnung an und noch stärker als die Hoffnung die Liebe.»,

Darin ist er sich eins mit dem Apostel Paulus, der verkündet: *Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.*

So bewahre der Friede Gottes unsere Herzen und Sinne in der Liebe Gottes und gieße sie immer wieder neu in unsere Herzen durch den Heiligen Geist.

Amen